Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 282. Sonntag, den 1. December 1889.

Tagesschau.

Ueber die Lage der deutschen Tuchfabriken wird der „N. A. Z." Folgendes mitgetheilt: „Die Tuchfabriken im Regierungsbezirk Frankfurt sind andauernd flott beschäftigt. Die Frabikanten stehen jetzt fast ganz davon ab, auf Lager zu arbeiten, sondern haben sich auf das Ordregeschäft eingerichtet, so daß Lagerreste nur in geringem Umfange vorhanden sind. Seitdem es der Tuchindustrie gelungen ist, den Wettbewerb im Auslande mit englischen und französischen Fabrikaten meist erfolgreich aufzunehmen, und seitdem sich auch der inländische Bedarf gesteigert hat, fehlt es nicht an Bestellungen, aber auch nicht an bedeutender Concurrenz im Lande. Ein großer Theil der Fabrikanten ist jetzt dazu übergegangen, anstatt der alleinigen Streichgarnfabrikate die Herstellung von Kammgarnstoffen zu pflegen, so besonders in Cottbus, Guben und Peitz. Forst findet für seine Streichgarnburkins noch immer gute Abnahme, ebenso Spremberg für seine Damenconfectionsstoffe. Sommerfeld mußte sich wegen der bedeutenden englischen Concurrenz von den leichten Exportwaaren nach China, Japan und Indien lossagen und hat den Umschwung zu leichten, einfarbigen Tuchstoffen für Damenconfection mit Glück überstanden."

Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte, in dem „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlichte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen für den Monat October d. Js. ergiebt für die 74 Bahnen, welche auch schon im entsprechenden Monat des Vorjahres im Betrieb waren und zur Vergleichung gezogen werden konnten, mit einer Gesammtbetriebslänge von 35 391,79 km., Folgendes: Im October d. Js. war die Einnahme aus allen Verkehrszweigen auf ein Kilometer Betriebslänge bei 61 Bahnen mit zusammen 33 325,79 km. höher und bei 13 Bahnen mit zusammen 2066,48 km. (darunter eine Bahn mit vermehrter Betriebslänge) niedriger, als in demselben Monat des Vorjahres. In der Zeit von Beginn des Etatsjahres bis Ende October d. J. war diese auf ein Kilometer Betriebslänge bei 65 Bahnen mit zusammen 34 443,55 km. höher und bei 9 Bahnen mit zusammen 948,24 km. (darunter eine Bahn mit vermehrter Betriebslänge) geringer als in demselben Zeitraum des Vorjahres. Bei den unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen, ausschließlich der vom Staat für eigene Rechnung verwalteten Bahnen betrugen Ende October d. Js. das gesammte concessionirte Anlagecapital 22 860 000 Mark (15 405 100 Mk. Stammactien, 2 454 900 Mk. Prioritäts-Stammactien und 5 000 000 Mk. Prioritäts-Obligationen), und die Länge derjenigen Strecken, für welche das Capital bestimmt ist, 137,83 km., sodaß auf je 1 km. 195 669 Mk. entfallen. Bei den unter Privatverwaltung stehenden Privatbahnen betrug Ende October d. Js. das gesammte concessionirte Anlagecapital 595 912 529 Mk. (305 516 550 Mk. Stammactien, 79 381 560 Mk. Prioritäts-Stammactien und 211 013 329 Mk. Prioritäts-Obligationen), und die Länge derjenigen Strecken, für welche dies Capital bestimmt ist, 3891,81 km., so daß auf je 1 km. 155 120 Mk. entfallen.

Die amerikanische Colonie in Berlin hielt dieser Tage ihr Jahresfest (Thanksgivingsday) ab, bei dem der amerikanische Gesandte Phelps einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm II. ausbrachte. Der anwesende Graf Herbert Bismarck antwortete darauf in englischer Sprache mit einem Toast auf das Wohl des Gesandten.

In Versicherungskreisen verlautet, es sei demnächst für Preußen eine Verfügung des Ministers des Innern zu erwarten, daß bei der Rechnungslegung der in der Monarchie thätigen fremden Lebens-Versicherungs-Gesellschaften eine ausführlichere Darstellung der Gesellschaftsverhältnisse verlangt werden müsse, als es bei den bisher eingereichten Nachweisungen der Fall war.

Brasilianische Agenten versuchen wiederum in Deutschland Auswanderer für die neuste Republik zu gewinnen. Ganz abgesehen von der Staatsumwälzung sind bekanntlich die Verhältnisse für einen mittellosen Landwirth in Brasilien ganz außerordentlich ungünstig, und wer Geld hat, kommt in der Heimath erst recht weiter als in Amerika.

Deutsches Reich.

Die Fasanenjagden in Pleß, zu welchen der Kaiser nach Oberschlesien gereist war, haben am Freitag Mittag ihr Ende erreicht. Der Monarch sprach dem Fürsten von Pleß seinen Dank aus und fuhr dann mit seinem Gefolge nach Breslau, wo die Ankunft am Abend erfolgte. Der Kaiser wurde auf der Fahrt zum Schlosse lebhaft begrüßt. Später fand größeres Diner statt, zu welchem die Spitzen der Behörden geladen waren. Heute Sonnabend ist Hofjagd im Fürstenwalde bei Ohlau. — Aus Pleß wird noch berichtet, daß der Kaiser dem Fürsten sein großes Brustbild in Goldrahmen, eine goldene Cigarrettendose mit Brillanten besetzt, und der Fürstin seine Photographie schenkte. Die Jägerei und das Hauspersonal erhielten Schmucksachen in Brillanten. Der Kaiser hat 360 Stück Fasanen, Hasen u. s. w. geschossen. — Viele angesehene Männer hatten sich zu den Jagden als Treiber gemeldt, um den Kaifer besser sehen zu können, wurden aber abgewiesen.

Kaiser Wilhelm hat, wie nachträglich bekannt wird, dem sächsischen Kriegsminister General von Fabrice, aus Anlaß der diesjährigen Kaisermanöver seine Büste in Marmor verehrt. — Bei den auf freier Wildbahn im Revier des Gesandten, Grafen Philipp zu Eulenburg, in Liebenberg in der Mark abgehaltenen Jagden erlegte der Kaiser u A. persönlich einen Keiler im Gewicht von 260 Pfund. Die Höhe des Keilers betrug 1,05 Meter, die Länge 1,93 Meter.

Die Ankunft des Reichskanzlers Fürsten Bismarck in Berlin wird im Laufe der nächsten Woche erwartet.

Graf Moltke, der seiner Schwester in Preetz einen Besuch abgestattet hatte, ist aus Holstein wieder in Berlin eingetroffen.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Schläger ist in Hannover gestorben.

Aus Schleswig-Holstein wird berichtet: Der Bauaufseher im Eisenbahndienst Peter Dohse, ein Schleswig-Holsteiner, geht als Beamter der deutschen Regierung jetzt nach den afrikanischen Colonien, und zwar nach Kamerun. Dohse hat die ihm vom auswärtigen Amt angebotene Stellung zunächst auf neun Monate angenommen, außer freier Hin- und Rückfahrt und freiem Aufenthalt in Kamerun erhält er ein monatliches Gehalt von 600 Mark. Zugleich ist ihm die Wiedereinstellung in den Eisenbahndienst nach seiner etwaigen Rückkehr vov Kamerun gesichert.

Die Deutschen in Samoa haben in der Hauptstadt Apia eine Schule gegründet, für welche die Mittel durch freiwillige Sammlungen von ihnen selbst aufgebracht worden sind. Die Anstalt wird von 26 Schülern besucht.

Deutscher Reichstag.

(26. Sitzung vom 29. November.)

1¼ Uhr. Das Haus ist mäßig besetzt. Am Bundesrathstische: von Bötticher, Frhr. von Maltzahn, von Dechend. Auf der Tagesordnung steht: Zweite Berathung der neuen Bankvorlage. Es liegen folgende Anträge vor: 1) vom Grafen zu Stolberg-Wernigerode, der die Ablehnung der Regierungsvorlage verlangt und den Reichskanzler um Vorlage eines neuen Gesetzentwurfes ersucht, durch welchen die Reichsbank in den Besitz des Reiches übergeführt wird; 2) vom Abg. Frhr. von Hüne (Ctr.) Nach der Vorlage soll der Reingewinn der Bank, nach Abzug einer Dividende von 3½ Procent des Grundcapitals und einer Quote von 20 Procent zum Reservefond, zur Hälfte je an die Reichscasse und an die Antheilseigner fallen; an die letzteren jedoch nur insoweit, als deren Gesammtdividende nicht sechs Procent übersteigt. Der Antrag Hüne will nun statt dieser sechs Procent fünf Procent. Endlich liegt vor der Antrag Mooren (Ctr.): Der Reichstag wolle erklären, daß es nicht seinen Absichten entspricht, wenn die Reichsbank sich für ihre Zweigniederlassungen von den betheiligten Gemeinden Steuerbefreiungen oder andere Zuschüsse bewilligen läßt.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (cons.) fordert von Neuem die Verstaatlichung der Reichsbank, wovon das Reich großen Gewinn haben würde, zugleich könne auch besser den Wünschen der Landwirthschaft an die Reichsbank entsprochen werden.

Abg. von Benda (natlib.) wird für die Regierungsvorlage und Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes sprechen, da die Reichsbank ihre Pflicht im vollsten Umfange gethan habe.

Bankpräsident von Dechend betont, die Reichsbank sei gerade der Landwirthschaft sehr weit entgegenkommen. Auf Grund seiner langen Erfahrungen könne er versichern, daß das gegenwärtige Verhältniß wirklich das beste sei, weshalb er es dabei zu lassen bittet.

Abg. v. Hüne ist für die Vorlage, wünsche aber eine Aenderung bei den Bestimmungen über die Vertheilung des Reingewinnes.

Staatssecretär von Bötticher ist nicht principiell gegen die Verstaatlichung der Reichsbank, aber heute sei nicht der geeignete

---

Ingeborg.

Ein Haide-Idyll von Johanna Berger.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Das ist gut, Erich, denn Du wärest nicht glücklich mit der Inge geworden. Sie ist so alltäglich, so nüchtern, — sie kennt weder Liebe noch Leidenschaft. Ich glaube fast, sie hat gar kein Herz. Darum macht sie sich auch nichts aus Dir. Sie fühlt überhaupt nicht tief!"

„Aber Ingeborg ist gut, herzensgut!"

„Ja, gut, aber pedantisch — die reine Vernunft! Weißt Du, Schatz, so eine echte, alte Jungfer." Sie lachte aus vollem Halse und die übermüthige Mädchenstimme fand ihren Weg hinauf durch das offene Fenster in ein von schwerer Qual zerrissenes Menschenherz.

Der junge Mann erwiderte nichts darauf, er schloß ihr den lachenden Mund mit Küssen und schaute ihr heiß in die berückenden Augen hinein. Dann bat er innig: „Nun, Evchen, sei vernünftig und sage mir endlich, ob Du mich liebst, wie ich Dich liebe?"

„Ich möchte auf der ganzen Welt keinen anderen Schatz haben, als Dich. Und Du nimmst mich auch bald fort aus der öden, schrecklichen Haide, in die große, herrliche Welt? Nicht wahr, Erich?"

„Bildest Du Dir etwa ein, daß ich Dich auch nur einen Tag hier lassen werde, wenn Du erst mein Weib geworden bist? Unten in St. Andrews liegt eine schöne kleine Brigg vor Anker. Sie heißt „Die Haideblume." Der Rheder fragte mich, ob ich für die nächste Zeit Capitän des Schiffes sein wollte. Doch dann muß ich schon in drei Wochen in See gehen. Wenn es Dir aber recht ist, nehme ich das Anerbieten an, und dann heirathen wir gleich."

Das Mädchen stieß einen lauten Freudenruf aus und warf uugestüm ihre weißen Arme um Erich's Hals. „O Du Einziger, das ist ja himmlisch! Nun werde ich ganz schnell Deine Frau und reise mit Dir in die wunderschöne weite Welt. Dann sehe ich große Städte und fremde Länder und Meere. Und Du zeigst mir Alles, Herzensschatz?"

„Du sollst Alles sehen, was Dir Freude macht, Alles! O Evchen, mein Lieb', mein Engel!" Er preßte sie feurig an seine Brust. „Und wenn wir dann einmal in die Haide zurückkehren," sagte er zärtlich, „so kann mein Weibchen den Ihren erzählen, wie geschickt ich die eine Blume zu führen verstand, während ich die andere behütete!"

„Nein, was für ein prächtiger Schatz Du doch bist!" jauchzte sie auf. Wieder hing sie an seinem Halse und küßte ihn.

„Kleine süße Schmeichelkatze Du! Aber nun sieh mir ehrlich in die Augen und sage mir, ob Du mich wirklich liebst?"

Sie gab ihm mit der Hand einen leichten Schlag auf die Wange und machte ein böses Gesicht. „Ach, so geh doch und frage nicht immer, ich liebe Dich ja! — Und was nur die Inge für ein Gesicht machen wird, wenn sie uns morgen als Brautleute vor sich sieht. Das giebt einen Hauptspaß, Erich, nicht wahr?" Von Neuem lachte sie hell und silbern auf. Erich beugte sich zu ihr herab. „Sprich nicht von Inge," flüsterte er ihr ins Ohr. „Und nun, gute Nacht! Noch einen Kuß, mein süßes, süßes Lieb!"

„Gute Nacht, Erich, und morgen ganz früh sprichst Du mit den Eltern," so rief Evchen und lief zur Hausthür hinüber, während der junge Seemann. umfluthet von bläulichem Mondesschein, noch gedankenvoll am Bache verweilte, ohne zu ahnen, daß nicht weit von ihm ein verrathenes Mädchenherz den schwersten Kampf des Lebens kämpfte.

Ingeborg hatte hastig das Fenster geschlossen, heiße Thränen flossen über ihr stilles, blasses Gesicht, sie preßte die Hände in namenlosem Schmerz ineinander und sank wie gebrochen auf die Knie herab.

„Sie hat kein Herz, sie kennt weder Liebe noch Leidenschaft," so flüsterte sie mit zuckenden Lippen vor sich hin. — Etwas wie Haß stieg gegen die junge Schwester in ihrem Innern auf. O, wenn diese sie jetzt hätte sehen können, so aufgelöst in Jammer und Herzeleid — wenn sie gewußt, wie sie mit aller heißen Sehnsucht einer ersten starken Liebe auf Erich gewartet — lange, traurige Jahre hindurch — sie hätte die grausamen Worte nicht sprechen können. Und er — ach er! er war treulos, flatterhaft uud leichtfertig wie sie. Sie waren einander würdig — Ingeborg sprang wild vom Boden empor, zog hastig ein Schubfach ihrer Commode auf und wühlte mit fliegenden Fingern darin umher, bis sie einen in Seidenpapier gehüllten Ericastrauß hervorriß. Eine Weile starrte sie mit überströmenden Augen auf die verdorrten farblosen Blumen, dann schleuderte sie diese weit von sich zum Fenster hinaus in den leise aufrauschenden Bach. Nun fuhr sie krampfhaft mit den Händen nach der brennenden Stirn. „Nichts mehr!" schrie sie auf. „Allein, verlassen auf der ganzen großen Welt. Beständig allein — allein bis ans Ende!"

War es nicht besser, dort unten zu liegen bei den Blumen im tiefen, tiefen Wasser unter dem Mühlenstege, wo schon einmal vor langer Zeit die Tochter eines Müllers Vergessenheit gefunden? — Ob es wohl so furchtbar war? — Ingeborg schauderte bei diesem Gedanken zusammen und hielt sich wie im Schwindel am Fensterkreuz fest. — Aber nein, nein es war ein süßer Tod gegen die entsetzliche Qual in ihrem Innern. Nur ein kleiner Sprung und sie hatte Ruhe für immer. — Und nun wankte sie ein paar Schritte vorwärts, um sich hinaus zu schwingen. Da stolperte ihr Fuß über einen Gegenstand, der vorhin beim heftigen Kramen aus der Commode geflogen war. Es war ihr neues Testament, das aufgeschlagen vor ihr an der Erde lag. Sie bückte sich und hob es auf. Da fiel ihr verstörter Blick auf die im hellen Mondlicht deutlich lesbaren Worte der heiligen Schrift:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet".

Ingeborg schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte laut.

„Geduldig in Trübsal haltet an im Gebet," flüsterte sie vor sich hin. „Geduldig in Trübsal!" wiederholte sie noch einmal. Ein paar schwere Thränen rannen ihr von den Wangen herab. Sie drückte das Buch gegen die Brust und dann begann sie im

Moment dafür. Redner bittet um unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. von Kardorff (freiconf.) wünscht eine Verstaatlichung der Reichsbank und eine Vermehrung des Grundcapitals.

Reichsbankpräsident von Dechend bezeichnet die Vermehrung des Grundcapitals als überflüssig. Es seien in jeder Weise genügende Mittel vorhanden, es sei nichts zu besorgen.

Abg. Meyer - Halle erklärt, daß die freisinnige Partei für unveränderte Annahme der Regierungsvorlage stimmen wird; da die Reichsbank sich gut bewährt habe.

Abg. Graf Mirbach (conf.) wünscht die Verstaatlichung der Reichsbank und größere Berücksichtigung der Landwirthschaft.

Hierauf wird die Weiterberathung auf Montag 12 Uhr vertagt.

Parlamentarisches.

Die Reichstagsferien werden am 18. December beginnen.

Die Budgetcommission des Reichstages setzte Freitag die Berathung des Militäretats fort. Genehmigt wurden u. A. die Forderung für Danzig, Graudenz, Osterode und Thorn.

Die Wahlprüfungscommission des Reichstages hat beschlossen, die früher beanstandete Wahl des Abg. Websky (natlib.) für giltig zu erklären.

Ausland.

Frankreich. Die boulangistische Parteileitung ersucht in einem Rundschreiben gesinnungsverwandte Geschäftsleute, die wegen boulangistischer Wühlerei abgesetzten Staatsbeamten in ihren Häusern anzustellen. Von einer Weiterbezahlung der Beamtengehälter, die so prahlerisch versprochen war, ist keine Rede mehr. — Die streikenden Westbahnarbeiter in Paris sind von den Boulangisten aufgehetzt und haben Crawalle angestiftet. — Genau so wie die französische Deputirtenkammer im Sommer, so hat jetzt auch der französische Senat einen außerordentlichen Credit von 58 Millionen Franken für den Neubau von Kriegsschiffen bewilligt. Nach dem Regierungsplane sollen aus den Mitteln dieser außerordentlichen Bewilligung gebaut werden: 1) Drei gepanzerte Küstenvertheidiger von je 6700 Tonnen, also erheblich größer, als der neue deutsche Küstenvertheidiger „Siegfried," der 3800 Tonnen groß ist; 2) vier Torpedoavisos; 3) zehn Hochseetorpedoboote von 36 Metern Länge und 4) dreißig Torpedoboote von 34 Metern Länge für die Küstenvertheidigung. Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß Frankreich aus dem neuen Marinecredit nicht ein einziges großes Schlachtschiff baut, während England den Bau von Riesenpanzern zu 14 000 Tonnen in Angriff nimmt. Die französischen Flottenführer haben eben auch erkannt, daß man die schweren Schiffe durch leichte und rasche Fahrzeuge schützen muß. Admiral Bergosse du Petit-Thouars, der in diesem Sommer die französische Mittelmeerflotte befehligte, hebt als Ergebniß der großen Flottenübungen die Nothwendigkeit eines solchen Schutzes eindringlich hervor, er fordert als Schutzgeschwader für jedes Panzerschiff einen Kreuzer, einen Torpedo-Aviso und zwei Torpedoboote. Das wären für die vierzehn Panzer von Toulon allein schon 14 Kreuzer, und 28 Hochseetorpedoboote.

Großbritannien. Der amerikanische Afrikareisende Chandler ist soeben aus Zanzibar in London angekommen. Derselbe erklärte, Dr. Peters sei zweifellos todt und von Somalis erschlagen worden. — Bei Suakin im Sudan ist es zu neuen Kämpfen gekommen. Der feindliche Stamm Baggaras überfiel England freundliche Stämme, besiegte letztere und erbeutete zahlreiche Viehheerden. — Gladstone hat eine Wahlflugschrift veröffentlicht, in welcher er bestimmt auf einen Sieg seiner Partei in den nächsten Wahlen rechnet. — In Bristol streiken 7000 Dockarbeiter. Die Nachrichten aus dem Bergwerksrevier erwecken die Befürchtungen eines großen Streiks aller Kohlenarbeiter mit der Forderung des achtstündigen Arbeitstages.

Oesterreich-Ungarn. Im ungarischen Reichstage machten die Radicalen am Freitag abermals Lärm. Da der Präsident nicht durchzudringen vermag, ist eine Verschärfung der Geschäftsordnung in Aussicht genommen.

Rumänien. Die Russenpartei des früheren Ministeriums Catargi in Bukarest hat vollständig abgewirthschaftet und die friedliche Politik des neuen Ministeriums Carp hat in den Kammern volle Billigung gefunden. Mit großer Mehrheit sind die Candidaten der Regierung bei der Präsidentenwahl der Volksvertretung gewählt. Die panslawistischen Agitatoren werden sich nun überzeugt haben, daß für sie schwerlich jemals der Weizen in Rumänien blühen wird.

Serbien Wie aus Belgrad berichtet wird, verhält sich die Königin Natalie jetzt durchaus ruhig, läßt aber ihrer Neigung zum Vergnügen freien Lauf. — An der türkisch-serbischen Grenze sind einige Zusammenstöße vorgekommen. Die Sache hat aber nichts weiter auf sich.

Rußland. In Petersburg herrscht die Grippe in großem Maßstabe; auch ein Mitglied der kaiserlichen Familie ist daran erkrankt. Kaiser Alexander selbst hat eine leichte Erkältung und muß das Zimmer hüten.

Schweiz. Der Bundesrath unterbreitete den eidgenössischen Räthen den folgenden Ergänzungs-Artikel zur Bundesverfassung: „Der Bund ist befugt, die obligatorische Unfallversicherung einzurichten. Er ist im Weiteren befugt, über die Krankenversicherung gesetzliche Bestimmungen zu treffen und für alle Lohnarbeiter den Beitritt zu einem Krankencassenverband als verbindlich zu erklären."

Amerika. Aus Linz verlautet, daß Johann Orth, früher Erzherzog Johann von Oesterreich, sein bei Gmunden gelegenes Schloß Orth an den Exkaiser Dom Pedro von Brasilien vermiethet habe, der dort seinen ständigen Aufenthalt nehmen will. Brasilianische Zeitungen, die bis zum 10. November reichen und jetzt in Europa eingetroffen sind, melden, daß noch am 9 November bei dem Ministerpräsidenten in Rio de Janeiro ein großer Ball stattgefunden hat, welchem die gesammte kaiserliche Familie und alle Staatswürdenträger beiwohnten. Der Ball nahm einen sehr glänzenden Verlauf. Niemand scheint geahnt zu haben daß man auf einem Vulcan tanzte, der sechs Tage später die Monarchie begrub.

Provinzial-Nachrichten.

— **Culm**, 28. November. (Deputation.) Da das Cadettenhaus demnächst nach Cöslin verlegt wird und über eine Verstärkung des hiesigen Militärs noch nichts bekannt ist, hat sich eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister Pagels, Rathsherrn Rost und Stadtverordnetenvorsteher Ruhemann nach Berlin begeben, um bei dem Kriegsminister darüber vorstellig zu werden.

— **Graudenz**, 28. November. (Der ehemalige Staatspfarrer Woda) in Fordon erhält, wie der „Kury. Pozn." mittheilt, aus der Staatscasse ein Ruhegehalt von jährlich 3000 Mark.

— **Schloppe**, 28. November. (Eine tragi-comische Geschichte) spielte sich in dem Dorfe F. ab Der Besitzer G. dortselbst feierte seinen Geburtstag und hatte zu demselben einen größeren Bekanntenkreis geladen. Man war lustig und guter Dinge und die gute Laune wurde noch gesteigert, als man beim Abendbrod einen allem Anscheine nach delicaten Hasenbraten auf der Tafel prangen sah, über den man sich sofort hermachte. Allgemein wurde der feine Geschmack des Bratens gelobt und man erkundigte sich bei der Wirthin nach der Art der Zubereitung. Als der erste Appetit gestillt war, fand man Gelegenheit, die Augen umherschweifen zu lassen. Hierbei fiel es auf, daß der Gastgeber allein dem Braten nicht zugesprochen hatte. Daraufhin entstand unter den Gästen das Gerücht, daß man gar nicht einen Hasen, sondern den früher oft bewunderten fetten Mops des Hausherrn verspeist hätte. Diese Annahme wurde bei den Gästen zur Gewißheit, als einer derselben das Fell des Hundes in der Küche gesehen haben wollte. Es entstand eine große Aufregung und der Wirth mußte, in die Enge getrieben, seinen Betrug eingestehen. Die Folgen dieses Bekenntnisses waren natürlich plötzliches Unwohlsein der Damen und allgemeiner Aufbruch der Gesellschaft.

— **Flatow**, 26. November. (Eisenbahn Nakel-Konitz.) Nach einer hierher gelangten Nachricht hat der Eisenbahnminister angeordnet, daß im kommenden Frühjahr die Vorarbeiten zum Bau einer Eisenbahn von Nakel nach Konitz unverzüglich in Angriff genommen werden sollen. Die durch diese Bahnstrecke berührten Kreise Wirsitz, Konitz und Flatow haben die verlangte Hergabe von Grund und Boden bezw. die Mittel zur Erwerbung derselben bereits bewilligt. Der Kreis Wirsitz hat sich über die Richtung, welche die zu erbauende Bahn hier nehmen soll, noch nicht entschieden, weil die Stadt Mrotschen sich beschwerdeführend an die Behörden gewandt hat, um Anschluß an die Bahnstrecke zu gewinnen. Bei den zuletzt ausgeführten Vorarbeiten waren nämlich mit Ausschluß der Stadt Mrotschen Dörfer mit geringem Nutzen für den Eisenbahnbetrieb, in die geplante Stecke eingeschlossen worden.

— **Marienburg**, 29. November. (Verein für Wiederherstellung der Marienburg.) Gestern hielt der Vorstand des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg in Danzig eine Sitzung ab. In derselben wurden für den Ankauf von Grundstücken zur Freilegung des Schlosses Mittel zur Verfügung gestellt und sodann unter Mitwirkung des Landesbauinspectors Steinbrecht über die Ausschmückung des Capitelsaales im Hochschlosse und des dreisäuligen (sog. Convents-) Remters im Mittelschlosse verhandelt. Der Verhandlung zu Grunde lag ein Bericht des Oberpräsidenten a. D. v. Ernsthausen. Den darin enthaltenen Vorschlägen wurde im Wesentlichen zugestimmt und mit der weiteren Bearbeitung der Sache eine besondere Commission betraut, bestehend aus dem Oberpräsidenten v. Leipziger, Oberpräsidenten a. D. von Ernsthausen, Oberbürgermeister v. Winter, Ober-Regierungs-Rath Fink, Regierungspräsidenten von Heppe, Landesbauinspector Steinbrecht, Archidiaconus Bertling.

— **Elbing**, 27. November. (Besuch eines exotischen Prinzen.) Hier eingegangenen Nachrichten zufolge, wird der Prinz von Japan von Berlin aus auch der Werft des Geheimraths Schichau einen Besuch abstatten, um sich den weltberühmten Torpedobau anzusehen.

— **Pelplin**, 28. November. (Fast erstickt. — Zuckerfabrik.) Dem Tode durch Kohlendunst wäre bald die Ortsarme Wisniewski zum Opfer gefallen. Dieselbe hatte brennende Kohlen in ein eisernes Gefäß gelegt, dasselbe mitten in die Stube gestellt und sich nebenbei gesetzt, um sich erwärmen zu können. Als man aber nach Verlauf von einigen Stunden ihre Wohnung betrat, fand man W., vom Dunste betäubt, bewußtlos am Boden liegen. Der ärztlichen Hilfe gelang es mit Mühe, die Unglückliche zum Leben zu bringen. — Die hiesige Zuckerfabrik wird voraussichtlich am 15. December ihre diesjährige Campagne beenden.

— **Dirschau**, 29. November. (Colonial-Verein. — Winterhafen.) Auf Anregung des Afrikareisenden Dr. Rohlfs wird hier in diesen Tagen ein Zweigverein vom deutschen Colonialverein ins Leben gerufen werden. Es soll, wie wir hören, eine Liste in Umlauf gesetzt werden, in die sich diejenigen Personen eintragen sollen, die dem Verein beizutreten wünschen.

— **Goldap**, 26. November. (Feuersbrunst.) Gestern Abend ist in der Ortschaft Jßlaudßen ein bedeutendes Feuer zum Ausbruch gekommen, das bei dem heftigen Winde sich mit rasender Schnelligkeit weiter verbreitete und siebzehn Gebäude, darunter sieben Wohnhäuser, in Asche legte.

— **Königsberg**, 28 November. (Keine Befreiung vom Militärdienst.) Wie am „schwarzen Brett" der hiesigen Universität verkündigt wird, wollen auch die königsberger Theologie Studirenden, wie es bereits an einigen Universitäten geschehen, mit einer Protesterklärung gegen den Antrag Windthorst, „die Theologen vom Militärdienst zu befreien," an den Reichstag herantreten. Die Aufforderung ist von den Theologie studirenden Mitgliedern des „Vereins deutscher Studenten" und dem „Academisch-theologischen Verein" ergangen.

— **Bromberg**, 29. November. (Fünfzigjähriges Bürgerjubiläum.) Gestern feierte Töpfermeister Robert Süßmann hierselbst sein 50jähriges Jubiläum als Bürger der Stadt Bromberg. Außer den vielen Glückwünschen wurde dem Jubilar auch Seitens des Magistrats ein Glückwunschschreiben, welches von einem Ehrengeschenk begleitet war, übergesandt. Die Töpferinnung hatte zur Gratulation eine Deputation entsandt.

— **Zempelburg**, 28. November. (Eisenbahn Nakel-Konitz.) Endlich ist nun bestimmt, welche Richtung die Eisenbahnstrecke Nakel-Konitz einschlageu soll. Sie geht jetzt doch an Vandsburg und Zempelburg vorbei und beide Städte erhalten einen Bahnhof; außerdem wird noch zwischen beiden Städten in der Nähe von Grünlinde eine Haltestelle errichtet werden. Der hiesige Bahnhof kommt in die Nähe von Schönhorst, also recht weit von der Stadt entfernt. Falls die milde Witterung anhält, sollen die Erdarbeiten in nächster Zeit in Angriff genommen werden.

Locales.

Thorn, den 30. November 1889.

— **Besuch Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm.** Dem Vernehmen nach wird in ca. acht Tagen die Statue des hochseligen Kaisers Wilhelm I. im Brückenpfeiler enthüllt und eingeweiht. In unterrichteten, namentlich in militärischen Kreisen erzählt man sich mit ziemlicher Bestimmtheit, daß Se. Majestät, Kaiser Wilhelm II., der schon lange den Wunsch hegt, die große Festung Thorn zu besichtigen, aus Anlaß der Denkmalsenthüllung unsere Stadt besuchen wird. Ueber die Dauer des Aufenthalts läßt sich natürlich noch nichts sagen, wahrscheinlich wird der Kaiser aber ein Frühstück oder Diner acceptiren, das ihm im Rathhaussaale gegeben werden soll.

— **Begräbniß.** Das Leichenbegängniß für den am Mittwoch hingeschiedenen Commercienrath Hermann Adolph begann mit einer stillen, ernsten Feier in der Familie des Verstorbenen, bei welcher Pfarrer Stachowitz eine kurze, aber sehr eindrucksvolle Rede hielt. Dann wurde der Sarg auf den Wagen gehoben und hinter ihm formirten sich eine sehr große Zahl Leidtragender, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, zu einem langen Zuge, der sich im langsamen Schritt zum Friedhof begab. Hier blies beim Abheben des Sarges eine Capelle den Choral „Jesus meine Zuversicht" und darauf hielt zum andern Male Pfarrer Stachowitz am Grabe eine kurze, ergreifende Rede, in der er die Verdienste des Verstorbenen pries. Nach dem Segen wurde ein Vaterunser gesprochen und zum Schluß spielte die Capelle wieder einen Choral, mit dem die ernste Feier schloß, die einen hochverdienten Mann zur letzten Ruhe bettete. Möge ihm die Erde leicht sein.

— **Coppernicus-Verein.** Die Decembersitzung findet Montag, den 2. December, um 8 Uhr Abends im Schützensaale statt. In derselben ist statutenmäßig die Wahl des Vorstandes für das nächste Vereinsjahr zu vollziehen. Den Vortrag hält Sanitätsrath Dr. Lindau über die Krankenpflege in alter und neuer Zeit.

— **Theater.** Morgen Sonntag, den 1. December, findet die Aufführung von Henrik Ibsens „Nora" statt.

— **Schützenhausconcerte.** Seitdem der Gartensaal des Schützenhauses, nach geschehener Dielung und Heizeinrichtung wieder geöffnet ist, sind die dortselbst bisher stattgefundenen Concerte neu aufgenommen worden und bieten den alten Freunden des Locals eine angenehme Unterhaltung in einem geräumigen, vor Kälte und Feuchtigkeit geschützten Saal, der ein trefflicher Aufenthaltsort für die beschäftigungsfreien Abendstunden ist. Wie schon früher, fand auch gestern wieder ein solches Concert von der Privatcapelle des Dirigenten Schwarz statt, die eine sehr acceptable Musik bot und auch den Beifall des Publicums fand. In dem reichhaltigen Programm waren Sachen von Mendelssohn, Thomas, Boccherini, Schubert, Strauß Millöcker u. A. enthalten. Der Aufenthalt war angenehm, die Temparatur warm.

— **Gegen die Verkaufsautomaten** wird in vielen Orten aus pädagogischen Gründen entschieden Front gemacht. In Sachsen ist eine Bewegung im Zuge, um die öffentliche Aufstellung derartiger Apparate überhaupt zu verbieten, da die Schuljugend auf dem Gange zur Schule den so bequem zugänglichen Näschereien zuspricht und oft genug sogar vor Unredlichkeiten nicht zurückschreckt. Wie ferner dem „Fränkischen Courier" aus Erlangen gemeldet wird, hat soeben der dortige Magistrat auf Anregung des Armenpflegschaftsrathes den Beschluß gefaßt, „nicht nur keine Erlaubniß zur Aufstellung von Chocoladeautomaten an öffentlichen Plätzen und Straßen mehr zu ertheilen, sondern auch die bereits ertheilten Bewilligungen zurückzuziehen."

— **Für Reisende.** Nach den zusätzlichen Bestimmungen der preußischen Staatsbahnen zum Betriebsreglement für die Eisenbahnen Deutschlands ist dem mit directer Fahrkarte versehenen Reisenden, der in Folge einer Zugverspätung den Anschluß versäumt, gestattet, die Reise auf einer anderen, nach demselben Bestimmungsort führenden Staatsbahnstrecke auf Grund des zuerst gelösten directen Billets fortzusetzen, wenn dadurch die Ankunft am Bestimmungsorte beschleunigt werden kann. Eine Zuzahlung ist von dem Reisenden auch in dem Falle nicht zu leisten, wenn die Weiterbeförderung auf der Hilfslinie in einem Zuge mit höheren Fahrpreisen oder in einer höheren Wagenklasse erfolgen muß. Diese Bestimmungen gelten auch dann, wenn die Gelegenheit zur Weiterreise sich nicht auf einer Hilfsstrecke, sondern auf dem Wege der dauernden Fahrkarte mit einem Zuge bietet, für welchen

---

Zimmer hin und her zu wandern, den Kopf gesenkt, mit gefalteten Händen. Mitternacht war längst vorüber, sie wachte noch. Wie ein Schatten schritt sie auf und nieder, unaufhörlich ruhelos. Zuweilen bewegten sich ihre bleichen Lippen wie im heißen Gebet.

Der andere Tag brach an. Ingeborg stand scheinbar ruhig, aber mit todtbleichem Gesicht und mit tiefen bläulichen Ringen unter den Augen in der Wohnstube unten und besorgte wie immer den Frühstückstisch. Sie hatte den Entschluß gefaßt, auch in den schwersten Stunden ihre gewohnte Gelassenheit zu behaupten. Keiner sollte ahnen, welche bange Nacht sie durchwacht; Niemand durfte wissen, welcher Sturm sie durchschüttelt. Mit ihrem Mädchenstolze und mit Gebet hatte sie das todtwunde Herz bezwungen.

Ihre Arbeit war beendet. Der Duft des frisch bereiteten Kaffes zog kräftig durch das große weite Gemach. Nun blickte sie sinnend zum Fenster hinaus in die Haide, welche im Scheine der Morgensonne vor ihr lag. Da schreckte sie heftig empor, denn Evchen stand plötzlich neben ihr. Das junge Mädchen war zierlich gekleidet und hielt einen Rosenzweig in der Hand. Sie wagte aber nicht, die Schwester anzusehen, und nur zögernd kamen ihr die Worte von den Lippen: „Du weist es wohl schon, Inge? — Ich habe mich gestern verlobt mit dem Erich!"

Ingeborg schaute mit traurigen Augen vor sich nieder, dann sagte sie gelassen: „Ich wußte, daß es so kommen würde."

„Und Du bist nicht böse darüber, nicht so, Inge? Du hattest ihn ja nicht gern, hast wohl kaum noch an eine Heirat mit ihm gedacht. Du bist ja eine Natur, die mit sich selbst fertig wird, darum gabst Du ihm den Korb."

Ingeborg schwieg eine Weile, ehe sie ruhig erwiderte: „Du hast Recht, Evchen, ich bin keine zärtliche Natur und ich habe eingesehen, ich passe nicht für Erich."

„Aber ich, Inge, ich! Du glaubst gar nicht, wie lieb wir uns haben. Ach schrecklich lieb! Und in wenig Tagen werde ich seine kleine Frau und reise mit ihm in die wunderschöne herrliche Welt. O, Inge, Inge, ich bin überglücklich!" Sie schlug jubelnd die feinen Händchen zusammen,

„Das freut mich," versetzte kühl die Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

höhere Preise gelten oder welcher eine beschränktere Anzahl von Wagenklassen führt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß die Begünstigung auch solchen Reisenden zu Theil wird, die nicht mit einem directen Billet versehen, auf der Station, wo der Anschluß versäumt wird, eintreffen, sondern dort erst neue Billets für die Weiterreise lösen müssen.

— **Jagd-Kalender.** Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat December geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk- und Fasanen-Hähne und -Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachteln, Haselwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken. **Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Der Dachs, Rebhühner, Rehkälber** und in der zweiten Hälfte des Monats Ricken.

= **Diebstahl.** Am 29. d. Mts, **Abends** zwischen 6 und 7 Uhr, drangen bei dem, im Hause von **Wildmüller** in der Kl. **Mocker** wohnhaften Maurer Wilhelm Bicher, als er mit seiner Familie beim Abendessen saß, Diebe in die unverschlossene Schlafstube und stahlen ein neues Oberbett mit rother Einschüttung, roth und hellkarirtem Bezug, im Werthe von 39 Mark.

a. **Gefunden** wurde eine kleine Scheere auf dem Altstädt. Markt.

a. **Polizeibericht.** Eine Person wurde verhaftet.

Aus Nah und Fern.

*(Für die Geschichte unseres Königshauses) ist das kommende Jahr 1890 ein Jubiläumsjahr, überaus reich an wichtigen Erinnerungen. Dann sind 450 Jahre verflossen, seit Kurfürst Friedrich II. seinem Vater Friedrich I., dem ehemaligen Burggrafen von Nürnberg, im Jahre 1440 in der Regierung folgte. In demselben Jahre legte er den Grundstein zu einer festen Burg zu Kölln an der Spree, welche den ältesten Theil des Schlosses bildete. Zweihundert Jahre später, im Jahre 1640, bestieg der große Kurfürst Friedrich Wilhelm den Thron, und wiederum hundert Jahre später, also vor 150 Jahren gelangte König Friedrich II., der Grosse, nach dem Tode seines am 31. Mai 1740 heimgegangenen Vaters, König Friedrich Wilhelm I., zur Regierung. Endlich wiederum nach hundert Jahren folgte König Friedrich Wilhelm IV. seinem am 7. Juni 1840 heimgegangenen Vater König Friedrich Wilhelm III. in der Regierung.

* (Allerlei.) Der muthmaßliche Doppelmörder Klausin in Berlin, der sich noch in Untersuchungshaft befindet, hat seine Schuld bisher nicht eingestanden. Klausin will bekanntlich das bei ihm entdeckte Geld gefunden haben. Die Polizei hat nun in den Zeitungen einen Aufruf an den angeblichen Verlierer gerichtet, allein bisher hat sich Niemand gemeldet. Ein Zweifel an der Schuld des Klausin ist unter solchen Umständen kaum möglich. — Aus Nordamerika werden wieder einmal verschiedene Zugüberfälle durch Straßenräuber gemeldet. Den Bahnbeamten gelang es glücklicherweise, sich die Banditen durch Revolverschüsse vom Leibe zu halten. — In dem Proceß der Erben der Gräfin Civry, Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig, gegen die Erben des Letzteren, wurde ein nochmals versuchter Vergleich vor dem braunschweiger Gericht von dem Bevollmächtigten der Beklagten, des Königs von Sachsen, des Herzogs von Cumberland und der Stadt Genf, abgelehnt. Das Endurtheil wurde auf den 23. December vertagt. — Die Baronin Vetsera hat eine kleine Schrift über die Tragödie von Mayerling veröffentlicht, die aber nur in 50 Exemplaren abgezogen ist. Es wird darin in überzeugender Weise versichert, daß die Baronin nichts von dem Liebeshandel ihrer Tochter wußte und erst davon erfuhr, als sich die Baronesse Marie mit dem Kronprinzen nach Maierling begeben hatte. Sie eilte sofort zu hochstehenden Staatsbeamten, um durch deren Vermittelung zum Kaiser zu gelangen, man verweigerte aber überall die Einmischung. Bei rechtzeitiger Benachrichtigung des Kaisers hätte der ganze Vorfall verhindert werden können. — Der auf einer indischen Reise begriffene älteste Sohn des britischen Thronfolgers, Prinz Albert Victor von Wales, hat in Lebensgefahr geschwebt. Als er in der Nähe von Mysore dem Fesseln von eingefangenen wilden Elephanten zuschaute, stürzte eins der Thiere auf ihn los und bedrohte ihn mit seinen Stoßzähnen. Durch schnelles, energisches Eingreifen des Obersten Sanderson wurde der Prinz aus der Gefahr errettet. — In Boston ist das Geschäftsviertel durch eine große Feuersbrunst verheert. Der Schade ist 30 Millionen Dollars. — Im Marseiller Hafen ist der Dreimaster „Ville de Paris“ mit 3060 Pulvertonnen an Bord in die Luft geflogen.

Handels-Nachrichten.

Thorn, 30. November 1889.

Wetter: leichter Frost.

Alles pro 1000 Kilo ab per Bahn.

Weizen. fester, 121pfd bunt 162 Mk 126pfd hell 175 Mk. 128pfd. hell 177 Mk

Roggen, sehr fest 120|1pfd. 167|8 Mk., 123pfd. 169|70 Mark.

Gerste, Brauw. 150—160 Mk, Futterw. 125—132 Mk.

Erbsen, 130—115 Mk., je nach Trockenheit.

Hafer, 147—157 Mk.

Danzig, 29. November.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Klgr. 126—182 Mk. bez. Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126pfd. 135 Mk., zum freien Verkehr 128 pfd. 181 Mk.

Roggen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr., grobkörnig per 120pfd. inländischer 165 Mk., transit 110 Mk., feinkörnig per 120pfd transit 110 Mk. Regulirungspreis 120pfd. lieferbar inländischer 165 Mk., unterpoln. 111 Mk, transit 110 Mk.

Spiritus per 10 000 % Liter loco contingentirt 49½ Mk. bez. per Novbr.-April 49¾ Mk. Gd., nicht contingentirt 30¾ Mk. bez., per Nobr.-April 30½ Mk. Gd.

Königsberg, 29. November.

Weizen behauptet, loco pro 1000 Kilogr. rother 113/14pfd. 162 Mk. 126pfd. 179 Mk. bez.

Roggen unv. loco pro 1000 Kilogr. inländischer 117|18pfd. 151,50 119|20pfd. 154,50, 128|29pfd. 167,50 Mk. bez.

Spiritus (pro 100 l à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 l) ohne Faß loco contingentirt 50,50 Mk. Gd. nicht contingentirt 31,50 Mk. bez.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 30. November.

Tendenz der Fondsbörse: fest.		30. 11. 89.	29. 11. 89
Russische Banknoten p. Cassa		216—60	217
Wechsel auf Warschau kurz		216—10	216—25
Deutsche Reichsanleihe 3½proc.		103	102—60
Polnische Pfandbriefe 5proc.		62—80	62—80
Polnische Liquidationspfandbriefe		57—80	57—80
Westpreußische Pfandbriefe 3½proc.		100—30	100—30
Disconto Commandit Antheile.		246—70	244—90
Oesterreichische Banknoten		172—25	172—20
Weizen:	Novbr.-December	188—50	189—50
	April-Mai	195—75	196—25
	loco in New-York	84—90	Feiertag
Roggen:	loco	172	172
	Novbr.-December	172—50	172—70
	April-Mai.	174—50	175
	Mai-Juni	174	174—50
Rüböl:	November	70—80	71
	April-Mai	65—50	65—50
Spiritus:	50er loco	50—40	50—50
	70er loco	31—10	31—30
	70er Novbr.-December	30—70	31
	70er April-Mai	31—90	32—10

Reichsbank-Disconto 5 pCt. — Lombard-Zinsfuß 5½ resp. 6 pCt.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 30. November 1889.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
29.	2hp	754,3	+ 1,2	SE 1	10	
	9hp	757,9	— 2,5	C	10	
30.	7ha	760,2	— 2,8	SW	10	

Wasserstand der Weichsel am 30 November bei Thorn, 1,27 Meter.

Telegraphische Depesche.

Continental-Telegraphen-Compagnie (früher Wolff'sches Bureau) Berlin.

Eingegangen um 7 Uhr 30 Min. Vormitt.

Breslau, 29. November. Bei der heutigen Tafel im königlichen Schlosse toastete der Kaiser auf den Grafen Moltke, anläßlich seiner fünfzigjährigen Verleihung des Ordens pour le merite; er sagte, er gedenke des Feldmarschalls gerade hier unter den Militärs und in Schlesien, und trinke deshalb auf sein Wohl. Nach der Tafel fand Cercle statt.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

$^{1}/_{2}$ Kg. genügt für 100 Tassen **feinster Chocolade.** **Ueberall vorräthig.**

Wir theilen hierdurch ergebenst mit, daß wir dem Kaufmann Herrn Max Krüger, in Firma B. Zeidler, in Thorn, den alleinigen Vectrieb unserer Biere für die Kreise Thorn und Inowrazlaw übertragen haben.

Königsberg, den 1. November 1889.

Actien-Gesellschaft-Brauerei PONARTH (Schifferdecker).

M. Berlowitz,
94. Seglerstraße 94.
Modewaaren = Handlung.

Größtes Lager fertiger Garderobe für Damen, Herren und Kinder. Anfertigung nach Maaß.

M. Berlowitz,
94. Seglerstraße 94.
Leinen- und Baumwoll-Waaren-Lager

Bekanntmachung.

Die Einzahlungen von Geldern im Betriebskassen-Local, sowie die Seitens der Betriebskasse an das Publikum zu leistenden Zahlungen finden vom 1ten December d. J. ab nur in den Vormittagsstunden und zwar in der Zeit von 9 bis 12 Uhr statt.

Thorn, den 25. November 1889.

Kgl Eisenbahn-Betriebsamt.

Bekanntmachung.

Nachdem die neue Fortifications-Chaussee von der Bromberger Straße nach Wieses Kämpe (Grundstück Stronsk Nr. 4) hin fertig gestellt ist, ist dieselbe von dem nach diesem Grundstücke und nach den städtischen Kämpen hin verkehrenden Publikum fortan zu benutzen. Der Fahrweg durch den Garten des städtischen Ziegeleigasthauses wird fortan gegen den Wagen - Verkehr nach Stronsk Nr. 4 gesperrt. Wagen, welche weder nach Stronsk Nr. 4, noch nach den städtischen Kämpen verkehren, haben jedoch nicht das Recht, die neue Chaussee zu befahren.

Thorn, den 23. November 1889.

Der Magistrat.

Krieger-Fecht-Anstalt.

Genehmigt durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in Danzig

Große Lotterie

zum Besten des Krieger-Waisenhauses

Glücksburg-Römhild.

Ziehung am 22. Decbr. 1889 im Local des Herrn Nicolai.

Loose à 1 Mk.

sind zu haben bei den Herren Kaufmann Wittenberg, Kaufmann Post, Kaufmann Lorenz, Kaufmann A. Menczarski in Thorn. Kaufmann Kotschedoff in Mocker und Kaufmann Schmul und Villain in Podgorz.

Der Landesfechtmeister.

Von heute an

Spaten-Bräu

aus der Brauerei von **Sedlmayr in München.**

J. Schlesinger.

Christbaum-Confect

ff. im Geschmack, versendet incl. Verpackung 1 Kiste sort Inhalt ca. 430 Stück Mark 2,50. 1 Kiste sort. Inhalt ca. **270 grosse Stücke** Mk. 3,00 gegen Nachn. Wiederverkäuf. sehr empfohlen.

Ph. Neustadt, Berlin, Blumenstr.75.

Harmoniums

aus der Fabrik von Schiedmayer, **Stuttgart** empfiehlt

C. J. Gebauhr,
Königsberg i. Pr.

Flaschen-Bier-Verkauf.

32 Fl. Grubno'er Bier für . . .	Mk. 3.
20 Fl. Patzenhofer-Bier für . . .	Mk. 3.
16 Fl. Münch. Spaten-Bräu für .	Mk. 3.
16 Fl. Nürnberger Export-Bier für	Mk. 3

(aus der Reif'schen Brauerei.)

Obige Biere in vorzüglicher Qualität empf. Privatleuten u. Wiederverkäufern

J. Schlesinger.

Pomm. Cervelatwurst
empfing und empfiehlt
E. Szyminski.

Kiefernholzverkauf

auf dem Stamm im Wege der Licitation aus einem Schlage der Königlichen Oberförsterei **Schirpitz,** Schutzbezirk **Karschau.**

Aus dem 2,25 ha. großen, vom Bahnhof Ottlotschin etwa 1 km. entfernten diesjährigen Schlage im Jagen 17a soll das gesammte Kieferndérbholz d. h. alles Holz ausschließlich des unter 7 cm. starken Reiser- und Stockholzes, auf 570 fm. geschätzt, (Kiefern 100jährig, Bau- und Schneideholz III.–V. Taxklasse) in einem Loose auf dem Stamm licitando am

Montag, den 16. December cr., Vormittags 11 Uhr

in **Podgorz** in **Ferrari's** Gasthof gegen einen Durchschnittspreis pro fm. allen Derbholzes verkauft werden.

Die speciellen Bedingungen sind in dem Geschäftszimmer der hiesigen Oberförsterei einzusehen, werden übrigens im Termin bekannt gemacht und können auch gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Der Schlag ist örtlich bezeichnet und wird auch auf Wunsch von dem Förster **Dahlke** zu **Karschau** vorgezeigt werden.

Schirpitz, den 28. November 1889.

Der Oberförster
Gensert.

Herrmann Thomas
THORN.

Kaiserl. Kgl.  Hoflieferant.

Einem geehrten Publikum von **Thorn** und **Umgegend** bringe ich zur gefl. Kenntniss, dass mir von den Herren

Gebr. Thiele, Kaiserl. Hoflieferanten, Berlin

eine Niederlage ihrer beliebten

Cakes

übertragen worden ist.

Der Wohlgeschmack dieses Gebäcks ist allgemein bekannt, wie auch, dass die

Cakes der Herren Gebr. Thiele

jedes andere Fabrikat dieser Gattung bei Weitem übertreffen. Ausserdem bemerke ich noch besonders, dass ich nur die hier beliebtesten und wohlschmeckendsten Sorten führe und in der Lage bin, dieselben billigst abzugeben.

Indem ich nun ein geehrtes Publikum bitte, mich mit gütigem Zuspruch zu beehren, empfehle ich mich.

Hochachtungsvoll

Herrmann Thomas,
Kaiserl. Königl. Hoflieferant.



Damenfilzstiefel



Gegen Kälte und Nässe

empfiehlt Unterzeichneter sein großes Lager **Warschauer Filzstiefel** zur Jagd und Reise russische und deutsche **Gummiboots** für Damen, Herren und Kinder. — mit und ohne Gummizug und Pelzfutter. — **Hausschuhe** mit Filz- und Ledersohlen.

Gegen Rheumatismus: Gesundheitseinlegesohlen, Schweißsohlen in Filz, Kork, Schilf, Stroh, Roßhaar.



Herren - Filzhüte

aus weichem und steifem Filz in den prachtvollsten Farben und Formen.

Cylinderhüte in den neuesten Formen

Warschauer Pelzmützen und andere Herren- und Knaben-wintermützen.



G. Grundmann, Hutfabrikant,
Thorn, Breitestraße.
bei Herrn **C. B. Dietrich & Sohn** wohnhaft.

Gründlicher Klavierunterricht wird ertheilt. Zu erfragen Elisabethstraße 164/165 2 Tr.

Einen ordentlichen **Laufburschen** sucht von sofort **Fritz Ulmer,** Mocker.

Diakonissen-Kranken-Haus.

Freitag, den 6. December cr. von 3 Uhr Nachmittags ab

Bazar

zum Besten unserer Anstalt in den Räumen des **Militär-Casino.**

Von 5 Uhr Nachmittags ab

Concert

von der Capelle des Inf.-Reg. v. Borke, 4. Pomm. Nr. 21.

Entree 20 Pf. — Kinder frei.

Es wird freundlichst gebeten, die für den Bazar bestimmten Gaben bis zum 3., Speisen und Getränke am 5. Dec. Vormittags den nachbenannten Damen zusenden zu wollen. Behufs Einsammlung von Geschenken wird eine Liste nicht in Umlauf gesetzt.

Frau Bender, Frau Dauben, Frau Dietrich, Frau v. Lettow-Vorbeck, Excellenz, Frau Baronin v. Reitzenstein

Thorn, den 20. November 1889.

Der Vorstand.



Wiener Café
Mocker.

Sonntag, 1. Dec. cr.

Großer

Maskenball.

Entree: Mask. Herren 1 M. Mask. Damen frei.

Zuschauer 50 Pf.

Um 11 Uhr: große **Fahnen-Polonaise** mit Auftreten einer **Matrosen-Capelle.**

Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Garderoben sind vorher bei Herrn **C. F. Holzmann,** Gerberstraße 286 und Abends von 6 Uhr im Ball-Local zu haben.

Das Comitee.



Sonntag, 1. Dec. cr.

Erster großer

Maskenball

in der

Fürstenkrone Mocker

Anfang 8 Uhr.

Garderoben im Ball-Locale zu haben.

Das Comitee.

Thorner

Radfahrer-Verein.

Montag den 2. December 1889.

Fahrabend im Schützenhause.

Nach sorgfältigem Studium bei einer hervorragenden Lehrerin der Königl. Hochschule zu Berlin, beabsichtige ich hier

Gesangunterricht

zu geben und bin für Anmeldungen täglich von 12–1 Uhr Mittags bereit.

Emmy Lohde,
Brombergerstraße Nr. 340A.

Verloren!

ein goldener Granatring mit 9 Steinen. Wiederbringer erhält gute Belohnung in der Exped. d. Ztg.

Seit 1. October wohne ich

St. Martinstr. 74 1 Tr.
Posen.

Dr. Popper,
Specialarzt f. Nervenkranke.

Berliner
Wasch- & Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Kl. Mocker

Schützenhaus.
(Gartensaal)
(A. Gelhorn)

Sonntag, den 1. December cr.

Großes

Streich-Concert.

Dirigent: E. Schwarz.

Anfang 7½ Uhr.
Entree 25 Pf.
Der Saal ist gut geheizt.

Victoria-Theater.

Ensemble - Gastspiel des Bromberger Stadt-Theaters.

Vollständiges Personal.

Sonntag, 1. December cr.

Neu! Zum ersten Male: Neu!

NORA.

Schauspiel in 3 Aufzügen v. H. Ibsen Deutsch von Wilhelm Lange.

Preise der Plätze.

Im Vorverkauf in der Cigarrenhandlung des Herrn **Duszynski:**
Loge und Parquet 1,50. Sperrsitz 1,00.
Sitzparterre 0,60. Stehplatz 0,50.
An der Abendkasse:
Loge und Parquet 1,75. Sperrsitz 1,25.
Sitzparterre 0,75. Stehplatz 0,50.
Gallerie 0,30 Pf.

Anfang 7½ Uhr.
Ende 10 Uhr

Sanitäts-  **Kolonne.**

Sonntag, den 1., Nachm. 3 Uhr.

!!Hoffmann - Pianinos!!

v. **Autoritäten** als vorzüglich anerkannt u. empfohl. sowie **Flügel, Harmoniums** u. **Dreh - Pianinos** liefert unt. langj. Garantie bei **kl. monatl. Raten** u. fr. Probesendung die **Pianoforte - Fabrik**

Georg Hoffmann,
Berlin SW., **Kommandantenstraße** 20.
Cataloge u. Referenz. franco.

F. Wittkowski,
Civil- u. Uniform-Schneider,
Brückenstrasse 17

empfiehlt sich zur Anfertigung **eleganter Uniformen** und **Herren - Garderoben.** Anzüge von 30 Mark an, Paletots von 30 Mark an, schwarze Anzüge von 45 Mk. an, Beinkleider von 12 Mk. an bis zu den elegantesten. Auch werden Kleidungsstücke von selbst geliefertem Stoff zu den **billigsten** Preisen unter Garantie des Gutsitzens angefertigt. Große Muster-Collectionen zur gefl. Ansicht.

Extra - Beilage!

Der Gesammt - Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt, welche von der Vorzüglichkeit des

ächten Gesundheits-Kräuter-Honigs von C. Lück in Colberg

handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brust-, Lungen-** und **Halsleiden** angewandt, ist derselbe ein **unübertroffenes Hausmittel.**

Zu haben in drei Flaschengrößen à 1 Mk., 1 Mk. 75 Pf. und 3 Mk. 50 Pfg. Kräuter-Thee à Carton 50 Pfg.

Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versandt durch **C. Lück** in **Colberg.** Niederlage einzig und allein in Thorn in der Rathsapotheke bei Apoth **Schenck,** Breitestraße Nr. 53, sowie in den Apotheken zu Culm, Culmsee, Strasburg, Gollub und Gorzno.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 282.

Sonntag, den 1. December 1889.

Der Rückzug von Lang-Son.

Erinnerungen aus dem französischen Kriege im Tonkin.

(Nachdruck verboten.)

Von einem Deutschen, der als Fremdenlegionär den Krieg im Tonkin mitgemacht, geht der „Eur. Corr." nachfolgender hochinteressanter Bericht zu. Wir ersehen daraus, wie falsch man seinerzeit berichtet war, wenn man an die beständigen Siege der Franzosen glaubte, aber sie konnten es nicht über sich gewinnen einzugestehen, daß sie vor ganz undisciplinirten Banden hatten weichen müssen. Doch hören wir ihn selbst, der als gedienter preußischer Soldat ein klares Urtheil über die Art und Weise der französischen Kriegsführung, ihre Schwächen und Mängel haben konnte:

„So lang die französischen Truppen im eigentlichen Tonkin kämpften, standen ihnen nur irreguläre Truppen, ich möchte sagen, zusammengelaufene Banden, die sogenannten Piraten gegenüber. Es waren dies theils Eingeborene, die von einheimischen Fürsten befehligt waren, theils chinesische Deserteure, ja sogar chinesische Soldaten, die von der Regierung mit Munition und Geld unterstützt wurden. Je nach der Auszeichnung, die sie führten, hatten sie verschiedene Namen Pavillons noirs, P. rouges (schwarze und rothe Flaggen). Zwar bewiesen diese Banden meistens eine wilde Tapferkeit und, von fanatischen Führern befehligt, hielten sie ziemlich gut Stand. Besonders sie aus ihren Festungen zu vertreiben, kostete den französischen Truppen viel Mühe und nur nach langem, schwerem Kampfe und nach unschätzbaren Verlusten konnte die französische Fahne auf den Mauern von Hanoi, Sontay, Bac-Ninh u. s. w. anfgepflanzt werden. Der Krieg in Tonkin, wenn man überhaupt ein solch' gegenseitiges Metzeln so nennen darf, dauerte einige Monate.

Die Piraten wichen zurück und machten ihrer Wuth gegen den siegreichen fremden Eindringling dadurch Luft, daß sie alle Verwundete der französischen Truppen, die ihnen in die Hände fielen, grausam zu Tode marterten. Ueberhaupt machten sie keine Gefangenen und der Europäer, den sie in ihre Gewalt bekamen, konnte Gott danken, wenn sie ihn sofort tödteten, anstatt ihn durch unmenschliche Marter zu Tode zu quälen. Diese Grausamkeit den Gefangenen gegenüber bezahlten die französischen Truppen mit gleicher Münze, und besonders suchten die Zuaven, die sogenannten Turkos, einander darin zu überbieten. Sah ich doch welche von diesen Helden, die unmündige Kinder zu Tode peinigten und dann ihre Opfer an dem aufgepflanzten Seitengewehr umhertrugen.

Daß ganze Dörfer mit allem was darinnen war, verbrannt wurden, gehörte zur Tagesordnung. Die Officiere, anstatt diesen Rohheiten zu wehren, suchten selbst durch solche Bravourstücke Ruhm zu erwerben. So erinnere ich mich, daß einst ein Mandarin mit seinem 8-jährigen Sohne gefangen zum General geführt wurde. Dieser, der spätere Oberbefehlshaber de Negrier, suchte ihn über Lage, Stellung und Zahl der Feinde auszuforschen, da aber der Mandarin sich weigerte, Antwort zu geben oder konnte, so ließ er ihn gefesselt mit seinem Söhnchen in ein stallähnliches Gefängniß werfen. Ueber zehn Tage brachten die beiden Gefangenen dort zu, ohne Nahrung, ohne einen Tropfen Wasser. Dazu kamen noch die Qualen, die die Armen täglich von den zu ihrer Wache befehligten Soldaten zu erleiden hatten; denn in echt französischer Weise hielten es diese für eine Heldenthat, einem Feinde, wenn er auch gefesselt, dem Hungertode nahe, zu ihren Füßen schmachtet, zu peinigen. Nach 14 Tagen endlich erlagen die beiden Opfer französischer Herzlosigkeit ihren Qualen. Hierdurch lernte man so recht einsehen, wie es mit der Bildung der „civilisirten Nation" bestellt ist und ich dachte mit Schrecken daran, wie wohl diese von rohen Officiren befehligten rohen Mannschaften in unserem lieben Deutschland hausen würden, wenn sie dort jemals siegreich einfielen. Doch Gott sei Dank, noch steht fest und treu die Wacht am Rhein und es wird den Deutschen wohl gelingen, Frankreich in seinen Schranken zu halten.

Deutschlands Volk kann ruhig dem Kampf mit Frankreich entgegensehen; denn wie wird eine Armee, wie die deutsche, deren erste Stütze Vaterlandsliebe und Disziplin sind, von einem verlotterten Heere wie das französische besiegt werden können. Die Revanchehelden dort jenseits des Rheines, die immer kampfbereit sind, sollten bedenken, daß die Officiere, welche den dort zusammengelaufenen Banden gegenüber den Ruhm ihrer Truppen nicht behaupten konnten, ganz gewiß der deutschen Tapferkeit nicht lange Stand halten können.

So lange uns dort im Tonkin nur kleine Piratenbanden gegenüberstanden, denen wir in Ausbildung und Bewaffnung überlegen waren, kannte der Uebermuth unserer Anführer keine Grenzen. Wie einst 1870 ganz Frankreich schrie „á Berlin", so prahlten hier die Officiere, in kurzer Zeit in Peking zu sein und dort ihre Taschen füllen zu können, der Ruhm kommt ja erst in zweiter Linie. Aber wie bald sollten dieser Schreier kleinlaut ihr einziges Heil in dem Sauve qui peut suchen und ihren Truppen mit gutem Beispiel vorangehen, will sagen voran ausreißen.

Nachdem nämlich verschiedene Generäle den Oberbefehl geführt, kam er in die Hände des Jüngsten, schon oben genannten de Negrier. Dieser verlangte von der Kammer sofort eine Verstärkung von 40 000 Mann; dann machte er sich verbindlich, in 14 Tagen Ruhe zu schaffen und China zum Frieden zu zwingen. Man schlug ihm dies Verlangen ab. Da ging dem General, einem tapferen Haudegen, der Verstand mit dem Muthe durch, er faßte den tollkühnen Entschluß, mit seiner Handvoll Mann in China einzudringen. Anfangs ging alles wohl, die französischen Truppen drängten die Piratenbanden gegen die chinesische Grenze zurück und zogen selbst in Eilmärschen nach, alles unterwegs niederbrennend.

An der sogenannten Porte de Chine angekommen zögerte Negrier wohl etwas, das Gefahrvolle seines Schrittes bedenkend, mit seiner kleinen Truppe in die Höhle des Löwen zu gehen, mit wenig Leuten in ein Land einzufallen, das von 400 Mill. Menschen bewohnt wird. Doch konnte er glauben, daß es diese uncivilisirten Chinesen wagen würden, ihn, den Vertreter des groben Frankreich, das der ganzen Welt Gesetze vorschreibt, ihn, den mit Orden bedeckten General anzugreifen?! Und wenn auch, wie Schuljungen wollte er sie zu Paaren treiben.

Die Porte de Chine wurde überschritten. Diese Port de Chine ist ein ungeheuer großes, den Weg nach China beherrschendes Thor, zu dessen Beschützung außer den Bergen links und rechts mehrere Forts liegen.

Nach ziemlich hartnäckigem Kampfe gelang es uns endlich, am zweiten Tage die Plätze zu nehmen, wodurch uns der Weg nach China offen stand. Doch hier hatten wir zum erstenmale regulären Truppen gegenübergestanden, die uns in Bewaffnung, Ausbildung ziemlich ebenbürtig waren, was Munition und Proviant anbetrifft, uns sogar noch übertrafen An ihrer Spitze standen viele europäische Officiere, wie auch der Oberbefehlshaber seine militärische Ausbildung auf einer europäischen Kriegsschule empfangen hat.

Nun überschritten wir die Grenze und rückten in China ein, theils mit freudiger Hoffnung theils mit banger Ahnung erfüllt. Wir eilten vorwärts; uns trieb weniger der innere Eifer als der Hunger; denn bei der heillosen französischen Verwaltung bekam man oft tagelang nichts zu essen, als was man unterwegs fand, während an anderen Tagen 250 Gr. Reis oder ein Stück Bisquit unsere ganze Nahrung bilden mußten. Dazu nirgends Weg und Steg, man arbeitete sich aus einem Morast heraus, um den anderen zu durchwaten. Beim Passiren der Flüsse waren wir froh, wenn uns das Wasser nur bis an den Hals ging und der reißende Strom uns nicht mitriß. Dabei blieb uns der Feind beständig auf den Fersen, erspähend, ob nicht einer der Unseren vor Hunger und Elend zurückblieb; wie der Blitz waren sie bei ihm, sein blutendes Haupt als Siegestrophäe nehmend. Dazu kam noch, daß unsere Officiere und Sergeanten nichts verstanden und uns den ganzen Tag ohne Sinn und Zweck herumlaufen ließen. Wurden wir angegriffen, oder galt es, ein an unserem Weg liegendes Fort zu nehmen, so suchten gewöhnlich unsere Herren Befehlshaber Schutz an sicherer Stelle — denn weit davon ist gut vor'm Schuß. Doch war die Gefahr vorüber, so erschienen sie sofort, um ihren Antheil an der Beute zu reclamiren. Nachts auf dem einsamen Posten hielten uns die in nächster Nähe befindlichen Feinde und das Brüllen unseres alten Bekannten, des Tigers, immer auf den Beinen und mit Schmerzen ersehnten wir den Morgen, da an Schlaf doch nicht zu denken war. Nicht gestärkt durch die Nachtruhe, noch müder und hungriger als am Abend vorher, ging es mit Tagesgrauen den neuen Gefahren entgegen. Wie mancher guter Kamerad, der uns am Morgen noch beglückwünschte, den Morgen erlebt zu haben, war am Abend nicht mehr unter den Lebenden. Vielleicht ist auch meine Kugel schon gegossen, die Lanze schon bereit, mir den Todesstoß zu geben, dachte ich manchmal.

Noch ahnten wir nicht die ganze Größe unserer Gefahr; doch als am fünften Tage der Morgen dämmerte, da verließ alle der Muth. Auf allen Bergen über, neben und unter uns wimmelte es von China's Truppen; eine Fahne stand neben der anderen; dazu ertönten die uns schon bekannter, aber noch nie in so unmittelbarer Nähe und so zahlreich gehörten Schlachthörner der Chinesen. Trotzdem wir uns alle für verloren hielten, da wir jetzt einer gegen 20 waren, so versuchte Negrier noch einmal den Kampf. Er dauerte vom Morgen bis Abend doch: „ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu nennen." Hier stand ein Trupp der Legion im Handgemenge mit einem 10fach überlegenen Feind, dort versuchte eine Compagnie Zuaven vergebens den Feind aus seinem festen Platze zu verdrängen. Auf beiden Seiten wurde mit Tapferkeit gefochten; wir mit der Ueberzeugung, nur ein Sieg kann uns retten, die Chinesen voll Wuth, daß ein paar Mann solange ihren ungeheuren Schaaren widerstanden.

So dauerte die Metzelei einen ganzen Tag; am Abend war das Schlachtfeld bedeckt mit Todten und Verwundeten von beiden Seiten. Während des Kampfes war unser Feld-Lazareth mit etwa 200 Verwundeten den Chinesen in die Hände gefallen, allen wurde der Kopf abgehauen, während sich der Stabsarzt erschoß, um einem martervollen Tode zu entgehen.

Unter den Verwundeten auf unserer Seite war auch unser höchstcommandirender General de Negrier. Wie toll war er den ganzen Tag von einer Stelle des Kampfplatzes zur anderen geeilt, den Truppen Muth einsprechend, besonders den Deutschen in der Legion zuredend, als Deutsche den anderen ein gutes Beispiel unerschütterlichen Muthes zu geben. Daß er den Tod suchte, um sich der schweren Verantwortung zu entziehen, schien uns allen sicher.

Auf einmal mit Einbruch der Nacht hieß es, Negrier ist verwundet — wie ein Lauffeuer durchlief dieser Ruf die Reihen, überall Entsetzen und Entmuthigung verbreitend. Was sollte jetzt aus uns paar hundert Mann, des erprobten Führers beraubt, inmitten unzählbarer Feinde werden? Mit Negrier schwand uns jede Hoffnung auf Rettung. Zu unserem Heile hatten die Chinesen auch so bedeutende Verluste erlitten, daß sie sich mit Einbruch der Nacht etwas zurückzogen, um ihre Verwundeten pflegen und Verstärkung erwarten zu können. Auch wir suchten unsere Plätze für die Nacht, die nach unserer Ueberzeugung die letzte war. Denn ganz gewaltig war nnsere Zahl zusammengeschmolzen, über $1/3$ lag todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde. Da um 11 Uhr Abends hieß es: „Alles fertig machen zum Abmarsch." Wir traten unter Oberst-Lieutenant Herbinger den Rückzug an. Wenn Euch euer Leben lieb ist, sagte er, nicht den geringsten Lärm.

Wir faßten noch einmal Muth und etwa um Mitternacht ging der Rückmarsch oder besser der Rücklauf los und zwar so schnell, so planlos wurde er angetreten, daß ganze Abtheilungen, ja selbst zwei Compagnien unseres Bataillons keine Ordre vom Rückzuge erhielten. Ein schauerlicher Rückzug. Kaum hielten wir uns noch vor Ermattung und Hunger auf den Beinen, es war stockfinster, der Weg führte durch überschwemmte Reisfelder und Moräste. Keine Ordnung, Legion, Zuaven, Artillerie, Gemeine und Officiere — alles lief bunt durcheinander. Alles Gepäck wurde weggeworfen, um leichter und schnell laufen zu können. Die Officiere und Unterofficiere liefen mit edlem Heldenmuth voraus; manche hatten sogar ihre Uniformen mit der eines gemeinen Soldaten vertauscht, um sicherer zu sein!! Keine Ordnung, kein Zusammenhang mehr, alles lief durcheinander wie eine Heerde Schafe. Jeder drängte, um der erste zu sein, ohne auf den Kameraden zu achten, der vor Elend am Wege zusammenbrach, eine sichere Beute des uns auf Schritt und Tritt begleitenden Feindes. Unterwegs wurde die Kriegskasse mit 50 000 Piaster (200 000 Francs) sowie eine Baterie in den Fluß versenkt, da es an Transportmitteln fehlte. So liefen wir zwei Tage und zwei Nächte, wie wenn wir den Teufel auf dem Nacken hätten, ein würdiges Gegenstück zu dem Rückzuge der grande Armée aus Rußland und der Armee Bourbaki anno 70. Wenn auch im grenzenlosen Elend, jede Minute den Tod vor Augen, freute es mich doch, die Franzosen, die immer Revanche wollen und einen Spaziergang nach Berlin planen, sich hier einstweilen im Laufschritt und Dauerlauf üben zu sehen. Endlich am dritten Tage kamen wir am vorläufigen Ziele unseres Laufens, der Festung Schü an, Reiter ohne Pferd, Soldaten ohne Gewehr, Officiere ohne Degen — keine Truppe mehr, aber einer Bande ausgehungerter Menschen. Dort war einer in rothen Hosen, ein anderer in weißen, dort lief einer in Unterhosen und Mantel, ein anderer in Hemdärmeln, die meisten barfuß — bei Gott! — Bourbaki seligen Angedenkens und seine Armee waren eine noch wohlgeordnete, wohlbekleidete Truppe gegen diese Bande. Wir hatten tagelang mit dem erbärmlichsten Essen zufrieden sein müssen und nun fielen ganze Magazine mit Proviant dem Feinde in die Hände.

Als in Schü General-Appell abgehalten wurde, fehlten etwa zwei Drittel; davon lagen ungefähr 600 Mann todt auf dem Kampfplatze von Lang-Son oder längs des Weges, die übrigen waren verschollen; und dies Alles um eines Mannes willen, der wie ein Wahnsinniger mit der ihm unterstellten Armee Uebermenschliches durchsetzen wollte.

Frankreich erkannte selbst, daß hier ein gewaltiger Fehler begangen worden sei; doch anstatt den, der ihn begangen, den General de Negrier, zur Rechenschaft zu ziehen, stellte es den armen Obersten Herbinger, der sein Möglichstes gethan hatte, um das von Negrier dem Verderben entgegengeführte Heer zu retten, vor ein Kriegsgericht und nur mit größter Noth kam er frei, starb aber bald aus Gram, während Negrier im Grade stieg und die höchsten Orden erhielt.

Dergleichen Gräuel und Kämpfe setzten sich bis zum Friedensschluß fort, ja gehören heute noch zu den Alltäglichkeiten im Tonkin und es wird noch lange dauern, ja es kommt vielleicht nie dazu, bis die Franzosen unumschränkte Herren sind."

Unangenehme Geschenke.

(Nachdruck verboten.)

Nichts ist wohl natürlicher, als daß Leute, die Europa verlassen haben, um sich in fernen Ländern anzusiedeln, mit inniger Freude alles begrüßen, was sie an die alte Heimath erinnert. Besonders sind es die heimischen Hausthiere, auf die sie stets den größten Werth legen und die für sie eine geistige Ueberbrückung des großen Weltmeeres bilden. Sie sind nicht gänzlich von der alten Heimath getrennt, denn durch sie werden sie fortwährend daran erinnert.

Es ist verhältnißmäßig noch nicht gar viele Jahre her, daß einer der Ansiedler in Australien einige Paare unseres Kaninchens mit sich brachte, ein Thier, was daselbst bis zu dieser Zeit gänzlich unbekannt war. Dem Nager gefiel der neue Wohnsitz ganz ausnehmend, und selbst die allbekannte europäische Fruchtbarkeit desselben wurde unter dem südlichen Himmel noch bei Weitem übertroffen. Aus einer Spielerei, die ja so unschuldig erschien, wurde bald das Thierchen eine Pest für die dortigen Colonien, und für Tausende und Tausende von Quadratmeilen macht es Viehzucht und Ackerbau gänzlich unmöglich. Kopfgelder werden gezahlt und trotzdem, daß Millionen getödtet werden, dringen sie in vermehrter Anzahl immer weiter in das Innere ein, alles auf ihrem Wege gänzlich verwüstet zurücklassend Unzählige Projecte zu ihrer Ausrottung sind bereits aufgestellt und versucht worden, doch keines hat irgend einen Erfolg gehabt, obgleich Hunderttausende von Pfunden Sterling durch die dortigen Regierungen dafür geopfert wurden. Einer der letzten Vorschläge ist der des pariser Doctors Pasteur, der in der Einimpfung der Hühnerlymphe in einer Anzahl dieser Thiere, ein Radicalmittel gefunden haben will. Die Ansteckung soll den Rest besorgen, und der genannte Herr versichert, daß das Gift nur den Kaninchen und Hühnern todtbringend wirke, während es Schafen und Rindvieh gegenüber gänzlich ohne jede Gefahr sei. Man hat den Vertretern des Doctors eine Insel eingeräumt, wo sie ungestört ihre Versuche im großen anstellen können, mit welchem Erfolge, wird die Zeit lehren. Er aber, oder irgend ein anderer, dem es glückt, sein Project mit Erfolg durchzuführen, müßte als größter Wohlthäter der australischen Colonien angesehen werden.

Dicht an unserer deutschen Küste hatten wir vor einigen Jahren einen ähnlichen Fall, nur nicht in so ungeheuerem Maßstabe, obgleich auch da die drohende Gefahr eine unberechenbar große war, die aber glücklicherweise noch vor Thoreszuschluß abgewendet werden konnte. Der Schauplatz war Helgoland und zwar die der Insel gegenüber liegende Düne, welche den Lebensnerv der Helgoländer bildet. Der englische Gouverneur, getrieben durch die Langeweile und die jedem Engländer innegewohnte Jagdlust, setzte zu seiner Unterhaltung Kaninchen auf der Düne aus mit dem Erfolge, daß dieselbe bald ganz unterminiert war und ihre gänzliche Vernichtung drohte. Durch Befehl von London jedoch, mußten die Thiere aufs schnellste getödtet werden.

Wenn wir uns schon darüber wundern müssen, daß das kleine Kaninchen so namenloses Unheil anrichten kann, um so mehr sind wir erstaunt, daß unser Haussperling, dieser Gassenjunge unter den Vögeln, in dieselbe Categorie gestellt werden muß.

Es ist etwas mehr als dreißig Jahre her, daß eine Anzahl dieser Vögel von England in Nordamerika eingeführt und in verschiedenen Staaten frei gelassen wurden. Wie bei dem Kaninchen in Australien, so auch mit dem Sperling in Amerika. Ihm gefiel die neue Heimath ganz ausgezeichnet, und der Zuwachs seiner Nachkommenschaft nahm bald bedrohliche Dimensionen an. Allerdings tröstete man sich damit, daß der Sperling ausschließlich insectenfressend sei, eine Annahme, die jeder Begründung entbehrt, denn wenn er auch ein Insect, daß ihm gerade unter den Schnabel läuft, nicht verschmäht, so ist er doch durchaus pflanzenfressend, und nebenbei zerstört er aus reinem Uebermuth bei weitem mehr, als er zu seinen Lebensunterhalte nöthig hat. So war der große förmliche Park in Newyork Jahr für Jahr aller Blätter beraubt, da die Sperlinge alle Knospen zerstört hatten. Von allen Seiten mehrten sich die Klagen über angerichteten Schaden, sodaß im Jahre 1886 die Ackerbau-Abtheilung der amerikanischen Republik nach allen Gegenden hin 5000 Circulare erließ mit der Aufforderung an die Ackerbauer, das Resultat ihrer persönlichen Beobachtung der Lebensweise dieser Vögel zu geben. Von den 3300 Antworten waren nur wenige, die eine gute Meinung von ihnen hatten, der allergrößte Theil verdammte sie vollständig. In Californien und Indiana richteten sie große Verheerungen in den Weinbergen und Fruchtgärten an, und selbst Aepfel und Birnen sind nicht sicher vor ihnen, und in Wisconsin haben Legionen von Sperlingen fast die ganze Getreide-Erndte ruiniert. Doch die Strafe folgt ihnen auf dem Fuße. Die Regierung von Michigan zahlt eine Prämie von einem Halfpenny, etwa 5 Pfennige, für jeden todten Sperling, Ohio 10 Pence für das Dutzend, und der Staat von Newyork hat ein Gesetz erlassen, durch welches es zu einer strafbaren Handlung erklärt wird, den Vögeln willentlich Nahrung und Unterkommen zu geben.

Ein neuer Feind des Menschengeschlechtes

ist vor einiger Zeit von Professor Gärtner in Jena entdeckt worden, worüber die „Pariser Revue scientifique" vom 10. August und „Allgem. med. Central-Ztg." 1889 Folgendes berichten: Auf einem Landhause in der Nähe von Frankenhausen wurde vor Kurzem eine Kuh geschlachtet, welche am Durchfall erkrankt war. Die Untersuchung ergab nichts weiter, als einige rothe Pünktchen im Darmcanal, was jedoch kein Grund schien, das Fleisch als gesundheitsschädlich zu erklären. Bald darauf erkrankte jedoch ein junger Arbeiter, der ein Stückchen von diesem Fleische, mit Pfeffer und Salz gewürzt, in rohem Zustande verzehrt hatte. Ein heftiges Erbrechen, verbunden mit unstillbarem Durchfall, förderte den jungen Menschen 36 Stunden darauf ins Grab, und die Obduction ergab eine allgemeine Darmentzündung, wobei das Blut entweder geronnen oder schwarz wie Theer gefunden wurde. Das war der erste und einzige Todesfall. Fünf Tage darauf erkrankten weitere 12 Mann, welche von dem giftigen Fleische etwas in rohem Zustande gegessen. Ihnen folgten dann noch 36 Menschen, die es als Suppenfleisch gekostet hatten. Sämmtliche Patienten zeigten unzweifelhafte Vergiftungssymptome, welche durch heftige Magenschmerzen, häufiges Erbrechen, gänzlichen Verfall der Kräfte und bei vielen auch durch Krämpfe sich manifestirten. Die Erkrankten erholten sich in einem Zeitraum von drei Tagen bis vier Wochen alle wieder, wobei jedoch bei vier von ihnen die Haut sich vom ganzen Körper, selbst Handfläche und Fußsohlen nicht ausgenommen, gänzlich abschälte. — Sowohl im untersuchten Fleisch, als im Darmcanal des verstorbenen Arbeiters fanden sich zahlreiche Bacillen vor, welche sich in gelatinösen und anderen Nährböden rasch vermehrten. Der von Gärtner „Bacillus enteritidis" benannte Bacillus hat ein so zähes Leben, daß er selbst, nachdem er vier Tage lang in Alkohol zugebracht hatte, nichts von seiner Vermehrungsfähigkeit eingebüßt hatte. Zu einer Bouillon gekocht, hinterläßt der neue Krankheitserreger in kochendem Wasser widerstehendes, so kräftig wirkendes Gift, daß eine ganz geringe Dosis davon hinreicht, Mäuse, Kaninchen und Meerschweinchen zu tödten; selbst eine aus frischem, gesundem Rindfleisch das jedoch vorher mit diesem Gift beschmiert wurde, bereitete Bouillon genügte schon, wenn eine Dosis davon unter die Haut eingespritzt ward, obengenannte Thiere auf der Stelle zu tödten.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat December cr. resp. für die Monate October/December cr. wird

in der Höheren- und Bürger-Töchterschule:
am Dienstag, den 3. Decbr. cr.
von Morgens 9 Uhr ab,

in der Knaben-Mittelschule:
am Mittwoch, den 4. Decbr. cr.
von Morgens 9 Uhr ab

erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes erfolgt nur in der Schule, wobei wir bemerken, daß die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder executivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 26. Novbr. 1889.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Gremboczyn** Band III Blatt 15 auf den Namen der Frau **Amanda von Blumberg** geb. **Bauer** eingetragene zu Gremboczyn belegene Grundstück

am 24. Jan. 1890

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer 4 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 29,44 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 18,45,00 Hektar zur Grundsteuer, mit 75 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn, den 16. November 1889.

Königliches Amtsgericht.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Sonntag nach Advent, den 1. December cr.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorher Beichte. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vor- u. Nachm Collecte für das Diakonissen-Mutterhaus in Königsberg.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr Beichte in der Sakristei der St. Georgengemeinde.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Collekte für Synodalzwecke.
Nachm. 5 Uhr: Herr Garnisonpf. Rühle.

Neustädt. ev. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr. Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel. lutherische Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Evangel. lutherische Kirche
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel luth. Kirche Mocker.
Früh ½ 9 Uhr Herr Pastor Gaedtke.
Montag, den 2. December cr.
Nachm. 6 Uhr: Besprechung mit den confirmirten jungen Mädchen in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.